

Bern

Wie ein Kirchenpräsident seine Gemeinde im Griff hat

Intrigen in Berner Kirche 2/3 Der Konflikt um eine Pfarrerin in Kehrsatz erinnert an einen früheren, ähnlichen Fall. Der Kirchgemeindepräsident spielt die zentrale Rolle.

Johannes Reichen

Im Herbst 2022 weht der Hauch einer Revolution durch Kehrsatz. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion werden in einigen Gärten Plakate aufgehängt.

«Wir setzen ein Zeichen für unsere Pfarrerin Maria Y. / Kirchgemeinderat Kehrsatz wird abgewählt! / Jede Stimme zählt! / 27.11.2022, 11.30 Uhr, Oeki Kehrsatz.»

Hinter der Plakataktion steht eine Gruppe von Menschen, die sich für die reformierte Pfarrerin Y. im Oeki, dem ökumenischen Zentrum von Kehrsatz, einsetzen. Sie haben erfahren, dass sich der Kirchgemeinderat von ihr trennen will. Maria Y. heisst in Wirklichkeit anders. Zum Schutz der Persönlichkeit wird ihr Name nicht genannt.

Die Gruppe setzt auch einen offenen Brief auf, mit dem sie von Tür zu Tür geht. Sie nehme «mit Besorgnis die Diskrepanz» zwischen Kirchgemeinderat und Pfarrerin zur Kenntnis, heisst es darin. «Einer Trennung können wir nicht ohne vehementen Protest zusehen.» 70 Personen unterschreiben.

Auch Fred Bürki sammelt Unterschriften. Sein Sohn besucht den Unterricht bei der Pfarrerin. «Jetzt hätten wir endlich eine talentierte, kommunikative und ideenreiche Pfarrerin gehabt», sagt er. «Sie hätte jüngere Leute zurückholen können.»

Aber es nützt nichts. Mitte November teilt die Kirchgemeinde mit, dass die Pfarrerin «eine neue berufliche Herausforderung» suche und Ende Monat aufhöre.

Die Versammlung

Die Versammlung findet am letzten Sonntag im November statt. Vor Beginn gibt es Kürbissuppe. Über 60 Stimmberechtigte sind da, so viele wie kaum jemals.

Die Kirchgemeinde hat sich auf Störmanöver und Kritik vorbereitet und erhält Beistand von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, kurz Refbejus. Diese hat den Kirchenschreiber, den Sprecher und einen Juristen ins Oeki delegiert.

Traktandum 7, Personelles. Mehrere Anwesende äussern ihren Unmut über die Trennung. Einige fordern eine Auskunft, das geht aus dem Protokoll hervor. Kirchgemeindepräsident Peter Gehr erklärt, dass er keine «ausführliche Diskussion» wolle.

Hans Rudolf Mühlemannt ist im Dorf als Präsident der SVP und des Turnvereins bekannt. Er wohnt gleich neben dem Oeki – und äussert sich an der Versammlung über die Pfarrerin. Am Telefon wiederholt er gegenüber dieser Zeitung das Wesentliche: «Zum Oeki benützten wir einen Weg. Das war zwar kein öffentliches Wegrecht, aber ein Gewohnheitsrecht. Diesen Zugang zur Kirche hat uns die Pfarrerin sperren lassen. Sie hat auch viel draussen telefoniert, oft mit Leuten, die gerade ein Problem hatten. Das ist nicht so angenehm.



Seit 2015 ist Peter Gehr Präsident der Kirchgemeinde in Kehrsatz – und leitet die Versammlungen im Oeki. Illustration: Karin Widmer

Und sie wurde hässig, wenn wir nur zu ihr rübergeschaut haben.»

Nicht wenige Anwesende finden diese Bemerkung daneben und meinen, dass der Präsident dem Redner hätte das Wort wegnehmen müssen. Gehr tut dies nicht und findet das auch im Rückblick richtig.

Maria Y. ist nicht anwesend. Und die Revolution bleibt aus. Der Gruppe war es nicht gelungen, neue Kandidierende zu finden. Der Kirchgemeinderat und der Präsident werden still gewählt. Gehr bleibt für weitere vier Jahre im Amt.

Die Falsche

Viele Anwesende sind enttäuscht. Sie hofften auf eine Erneuerung. «Das ist ein Scherbenhaufen», sagt Fred Bürki, einer von Y.s Unterstützern. Er kritisiert, dass die Unterzeichnenden des offenen Briefs nicht einmal eine Reaktion erhalten haben.

Zu dieser Zeitung sagt Präsident Gehr später, was er mit den Unterschriften gemacht hat: «Ich habe sie einfach auf die Seite gelegt.»

Aus Bürkis Sicht spielt Peter Gehr die entscheidende Rolle im Konflikt. «Ich bin überzeugt, dass von ihm viel Energie ausgegangen ist, um seine Kolleginnen und Kollegen im Rat zu überzeugen, dass Maria Y. die Falsche ist.» Sie haben sich getraut, dem Präsidenten ihre Meinung zu sagen. Mit ihrer Dynamik habe sie den Rat überfordert.

Fred Bürki ist sicher, dass eine Mehrheit der Mitglieder Y. hätte behalten wollen. «Aber das wäre nur erfolgversprechend gewesen, wenn man die Probleme im Oeki gelöst hätte.» Dafür wiederum hätte man den Fall rechtlich aufarbeiten müssen, findet Bürki, der selbst einen juristischen Beruf hat.

Die Kirchgemeinde entschied sich für einen anderen Weg:

Trennung und Stillschweigen. Auch die Pfarrerin muss sich daran halten.

Der Sigrist

An der Versammlung im Oeki sitzen auch zwei Personen, denen die Geschichte mit der Pfarrerin bekannt vorkommt. Aus eigener Erfahrung.

Andreas Koller war 18 Jahre lang Sigrist im Oeki. Zusammen mit seiner Frau Annekäthi Koller und den beiden Kindern lebte er in der gleichen Wohnung, in der später auch Y. wohnte. 2018 wurde er entlassen.

Im Dezember 2022 willigt er zunächst in ein Gespräch mit dieser Zeitung ein, sagt dann wieder ab. Er überlegt es sich doch wieder, Zeit vergeht. Im Februar 2023 kommt schliesslich ein Treffen zustande. Auch seine Frau ist dabei.

Sie hätten mit dieser Sache abgeschlossen, betonen Kollers zu Beginn. Es gehe ihnen nicht um Rache. Aber sie fänden es ungerecht, wie der Kirchgemeinderat mit der Pfarrerin umgegangen sei. «Nach einem Jahr sprach sie mit mir über ihre Probleme», sagt Andreas Koller. «Ich konnte ihr genau vorher-sagen, wie es enden wird.»

Die Kritik

Andreas Koller trat seine Stelle als Hauswart und Sigrist im Juni 1999 an. Der Start sei schwierig gewesen. Zuvor hatte der Kirchgemeinderat entschieden, dass Kollers die Wohnung im Oeki erhalten, in der bis dahin ein Pfarrer gelebt hatte. Das hätten nicht alle Leute verstanden. «Von Anfang an herrschte irgendwie Missgunst», sagt er.

Im Kirchgemeinderat und im Pfarramt kam es oft zu Veränderungen. Das sei normal. Sie hätten aber immer einen guten Umgang gesucht, seien offen für Neuerungen gewesen. «Wir

waren auf das Wohlwollen der Vorgesetzten angewiesen.» Doch immer häufiger sei es vorgekommen, dass er Informationen, die seine Person betrafen, nicht erhalten habe.

Kollers sagen, dass sie stark unter zwei Pfarrpersonen gelitten hätten. «Peter Gehr stand ausschliesslich auf deren Seite», erzählt Annekäthi Koller. Besonders schlimm sei es 2016 geworden. Die Pfarrerin und der Pfarrer, die beide nicht mehr im Amt sind, seien sich wohl einig gewesen, dass sie, Kollers, wegmüssen. «Als wäre es beschlossene Sache. Wir erlebten hier Mobbing.»

Der Chef

Peter Gehr präsidiert die Kirchgemeinde seit 2015. Er hat die Autorität eines Uni-Professors, der er war. Ein Mann, dem man vertrauen kann, denken Kollers. Aber sie haben bald auch eine andere Seite bemerkt.

Gehr habe die Oeki-Leute in zwei Lager geteilt. «Eines bekam seine Gunst, das andere nahm er kaum wahr», sagt sie. Kollers, nicht akademisch gebildet, hätten zum zweiten gehört. Dieses Machtspiel habe sich vermutlich auch bei Maria Y. gezeigt. Sie habe keine Chance gehabt.

«Ich konnte machen, was ich wollte, es war immer falsch.»

Andreas Koller
Ehemaliger Sigrist

«Ich konnte machen, was ich wollte, es war immer falsch.»

Koller erhält sechs Monate «Bewährungszeit», in der er nur provisorisch angestellt ist. Eine «Supervision» wird angeordnet. Bei «ungünstigem Verlauf» wird das Arbeitsverhältnis beendet. Koller ist bereit, alles zu tun, um die Sache wieder geradezubiegen. «Ich habe mich wie wahnsinnig ins Zeug gelegt.»

Nach einem halben Jahr «Angst pur und Stress» folgt im September 2017 die Auswertung. Koller hat die Bewährung bestanden, er darf bleiben, ist wieder richtig angestellt. «Die Erleichterung war riesengross.» Er denkt, es kommt alles gut.

Der Knall

Doch Ende Januar 2018 wird Andreas Koller in den Blumenhof zitiert, das städtische Gemeindehaus in Kehrsatz. Zuvor hat er einen Brief erhalten, der ihn erahnen liess, was jetzt folgt: Der Kirchgemeinderat trennt sich Knall auf Fall von ihm. Noch vor Ort muss er die Schlüssel abgeben. Nach 18 Jahren im Oeki. «Das war die schlimmste Situation in meinem Leben», sagt er.

Kollers sind tief verletzt, auch weil die Kirche in Kehrsatz ihnen wichtig war. Sie bleiben in der Gemeinde, ihre Töchter haben die Schule und Lehre noch nicht beendet. Dabei machen sie bittere Erfahrungen. «Wir wurden gemieden, nicht mehr gegrüsst.» Doch sie erfahren auch echte Freundschaft und Solidarität. Er sagt:

«Die vielen Briefe und Unterschriften, die im Dorf gesammelt wurden und an den Kirchgemeinderat gelangten, haben uns berührt. Die Leute brachten zum Ausdruck, dass sie mit dem Entscheid nicht einverstanden sind. Das hat uns geholfen, mit dem Erlebten umzugehen. Der Kirchgemeinderat ist davon aber unbeeindruckt geblieben.»

Präsident Gehr äussert sich nur kurz zum Fall Koller. Die Sache sei sicher «unschön» gewesen, der Kirchgemeinderat habe aber keine andere Möglichkeit als die Trennung gehabt. Mit dem Fall Maria Y. habe er überhaupt nichts zu tun.

Die Enttäuschung

Nicht alle sehen das so wie Gehr. In beiden Fällen, sagt ein Insider, seien die im Volk beliebten Betroffenen unter Druck gesetzt worden, damit sie die Kirchgemeinde verlassen. «Man hat Fakten geschaffen und ihnen vorgehalten.» Dann habe man ihnen Vertraulichkeitsvereinbarungen unterbreitet. «So wurden sie verpflichtet, mit niemandem zu reden.»

Kollers gelangen auch noch an die Landeskirche. Sie erhoffen sich Hilfe von Refbejus, werden aber bitterenttäuscht. Es gebe dort keine Ombudsstelle, sagt er. «Als Sigrist ist man total machtlos.»

Als Pfarrerin auch, das wird Maria Y. noch merken.

Dies ist der zweite von drei Teilen.